

Ansprache am 2. Weihnachtsfeiertag (Lesejahr A)
26.12.2007 St. Laurentius

Liebe Gemeinde!

Darf ich Sie noch einmal in Anspruch nehmen zu einer Besinnung auf das Geheimnis der Weihnacht. Wir haben gefeiert. Was haben wir denn gefeiert? Lasst uns zunächst einmal die seltsame Tatsache entdecken, dass es von Betlehem aus, von der Krippe, von dem Kind über Maria und Josef, über Esel und Ochs, über den Stall von Betlehem hinaus sich auswirkt in die Kirche, am Ende gar in unsere Gemeinde, dass sich zeigt, dass wir einander freundlich, gönnen, beschenken, unleugbar, aber das Erstaunliche dabei: über die Grenzen der Kirche hinaus in Länder hinein, wo kaum Christentum bekannt ist, China und Indien. Das ist doch ein Phänomen. Lasst uns das bedenken, und lasst uns bedenken, was das dann heißt für uns, die wir sozusagen im Innenkreis dieser Weltwoege stehen: Kirche, Gemeinde. Was ist mit uns?

Ich will einen Vergleich brauchen: Ich ging spazieren und kam an den Fohnsee, das ist einer der bayrischen Seen, der auch den Bayern kaum bekannt ist. Und im Fohnsee da gibt es an einer ufernahen Stelle die sogenannte blaue Gumpe. Das ist grad so als würde da nicht nur Grundwasser, sondern ein Bach als Quelle unter Wasser hervortreten und sprudelt nach oben, nach oben, nach oben und das frische reine Wasser strömt hinein, dringt hinein in die sumpfige Umgebung fort und fort und fort. Das soll ein Vergleich sein. Wir, die Gemeinde derer, die an Christus glauben, die dem Geheimnis der Weihnachten nächst sind, wir sind gedacht als wie eine blaue Gumpe, durch uns soll die Botschaft nicht verkitscht werden, sondern als Frischwasser, als ungetrübtes, als ein klarer Quell hineindringen in die Gesellschaft. Das wäre das Bild.

Und nun die Sache: ein Kind geboren. Ja nun, es werden viele Kinder geboren, aber was ist das Besondere? Fragen wir uns Christgläubige, wüßten wir es denn zu sagen, oder käme gleich die fertige Antwort, ja es ist Gottes Sohn? -- Ein Kind wars. Aber es ist doch was dran an dem Gottessohn. Wie denn? Dieses Kind, ein Kind, ein Menschenkind mit allen Umständen, die Menschenkinder machen, dieses Kind war herausgetreten aus dem Hintergrund, und wo ist der Endpunkt? Und da muß ich nüchtern sein: Der ist am Kreuz, dorthin hat das Kind es gebracht, weiter nicht. Aber da ist Gott, und der hat das Kind, geendet am Kreuz, im Grab, nicht im Grabe liegen lassen, nicht im Tode liegen lassen. Gott - man muß innehalten und sich prüfen, ob wir noch wissen, was wir meinen, wenn wir sagen ‚Gott‘ - hat ihn aus dem Tode erweckt, wen? Den, der da in der Krippe lag. Das müssen wir zusammenbringen, aber nicht auf falsche Weise, nicht einfach ein Gotteskind aus der Sphäre Gottes platt hineinpflanzen in die Krippe von Betlehem. Dann wird alles unwirklich, unwahr. Nicht so, nicht so schnell! Gott hat ihn aus dem Tode erweckt.

Man muß es noch einmal formulieren: Das ist das eine, eine Leiden, das alle Gesellschaften, alle Nationen, alle Völker, alle Staaten beschäftigt, der Tod. Es ist nun einmal so. Wir können das verdrängen eine Weile, aber eintreten wird es. Jeden Tag, jede Stunde, jede Sekunde stirbt jemand. Der Vater, er ist tot, ist weg. Nun, wir hatten ihn lieb, jetzt gehört er zu uns. Da trauert die Familie. Und der Rest? Das ist die Wahrheit: Der Tod ist eine fürchterliche Macht für alle Menschen. Und Gott hat den da, den am Kreuz, dem Tod entrissen, die Macht des Todes gebrochen. Darf ich uns das jetzt zumuten, von daher sicher zu sein: der Macht des Todes entrissen, die Macht des Todes gebrochen - auch meines Todes Macht, auch. Wenn wir das ankommen lassen oder ließen, dann würde das mit uns etwas anstellen. Wir würden aus der Trauer der Heiden, an der wir teilhaben, herausgerissen in eine Hoffnung, in eine Zuversicht,

in einen Ausblick ins Licht, ins Leben, ins wahre Leben, das keinem Tod, keiner Todesmacht erliegt.

Dann würden wir - ich wage es kaum zu sagen - dann würden wir verwandelt. Man würde es uns anmerken, uns ansehen. Was sind das für Leute, die sind so anders, nicht die Trauer der Heiden herrscht bei denen, sondern der Blick der Hoffnung in eine Zukunft, in ein Leben, das nicht stirbt. Wir würden verwandelt, wir würden sprechen ohne Worte. Das heißt, der Erweckte aus dem Tod, das Kind, das gekreuzigte, erweckte, der würde uns dahin kriegen, daß er könnte durch uns der Gesellschaft etwas verkündigen: eine Hoffnung inmitten der Trauer. Wenn wir das bei uns wahr werden ließen, wir würden Zeugen werden, Zeugen vor der Welt, würden also verkündigen.

Das hieße dann - auch das muß man lernen - aus dem Kind in Betlehem ward der Gekreuzigte, der Erweckte aus dem Tod, der Erstandene. So weit wäre er, wenn ich griechisch reden dürfte, teknon, Kind, Gezeugtes, nicht ‚Gottes Sohn‘. Aber jetzt rutscht er in die Rolle des Aktiven, des Akteurs, des Sohnes Gottes. Sohn heißt Repräsentant Gottes auf Erden unter den Menschen. Das ist der Sohn Gottes, nicht Kind Gottes, sondern der Sohn Gottes. Und wie macht er das? Indem er uns, unsere Herzen, bewegt, uns umdreht, verwandelt, und wir sprechend würden vor den Augen der Menschen: Schaut, wie die da leben, wie die da sind, da ist etwas los mit denen. Die massive Jahrtausendetrauer der Heiden scheint bei denen verscheucht zu sein, die haben eine Hoffnung! Das ist die Sprache des Erstandenen, unser Stolz vor aller Welt. Und diesen Vorgang sollten wir bestaunen lernen. Das habe ich gemeint, als ich zu Anfang sagte, darf ich Sie noch einmal in Anspruch nehmen zur Besinnung auf das Geheimnis der Weihnacht. Da bleibt kein Kitsch, nichts Verlogenes, das ist die wundersame Wahrheit, hineingesprochen in die Gesellschaft von dem Kind her, gekreuzigt, dem Erweckten, dem Erstandenen, durch uns. Ein wunderbarer Vorgang!

Und kaum hat man das so gesagt, sich dem Gedanken anheimgegeben, dann wird man mit der eigenen Entwicklung beschäftigt: Lebst du das, bist du das, kannst du das, ist das nicht ein bisschen übernommen? Und an der Stelle soll man aushalten: Wir sollen uns darin übernehmen, wir sollten mehr können als wir können. Dann würde das Geheimnis der Weihnacht fruchtbar, über unsern Glauben an den Christus hinein in unsere Gesellschaft.